Redaktion und Administration:
Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5
Telefon: Tag 2314, Nacht 3546
Telegramm-Adresse:
KRAKAUER ZEITUNG.
Postsparkassenkonto Nr. 144.538.
Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung" Krakau 1, Abt. für Militär, zu richten.
Manuskripte werden nicht rückgesandt.

KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40, Postversand nach auswärts K 3·—
Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I. Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS KRAKAU.

III. Jahrgang. Donnerstag, den 18. Jänner 1917. Nr. 18.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 17. Jänner 1917. Wien, 17. Jänner 1917.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen:

Bei Vadeni wurden vorgeschobene osmanische Sicherungen vor überlegenen feindlichen Kräften auf die Hauptsicherungslinie zurückgenommen. Ein feindlicher Angriff auf die Stellungen etwa 2 Kilometer westlich von Vadeni kam durch unser Sperrfeuer zum Stehen.

Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Josef:

Zwischen dem Casinu- und Susitatal gingen die Russen und Rumänen mit starken Kräften zum Angriff über. Es gelang dem Feind, sich auf einer Höhe festzusetzen, während er auf den übrigen Frontteilen restlos abgewiesen wurde.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Bei den k. u. k. Truppen keine Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Auf der Karsthochfläche und im Wippachtale lebte die Artillerietätigkeit wieder auf.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Lage unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **v. Höfer**, FML.

Die Vorbereitungen der Entente.

Die Nachrichten aus dem feindlichen Ausland, die in den letzten Tagen zu uns gedrungen sind, weisen übereinstimmend darauf hin, dass die Vorbereitungen des Vierverbandes zur grossen Offensive — sie soll nach Ansicht der Entente wieder einmal eine „Schlussoffensive" sein — ziemlich weit vorgeschritten sind. Die Russen lassen die Mitteilung verbreiten, dass sie in den Karpathen und in Rumänien zum grossen Schlage ausholen, ein Versprechen, das die ungeduldig gewordenen Engländer über das monatelange Stilliegen der russischen Armee beschwichtigen soll. Auch im Westen wird mit Hochdruck für die kommenden Frühjahrskämpfe gearbeitet. Die mahnende Stimme des Obersten Repington, dessen Ansehen im britischen Reiche ziemliches Gewicht besitzt, soll die Engländer zur grössten Anstrengung anspornen, da ein Teilerfolg wieder nutzlos wäre. Die Truppentransporte von England nach dem Kontinent sollen ziemlich grossen Umfang angenommen haben. Auch die Franzosen ruhen nicht und die Nachricht, dass im Verkehr zwischen der französischen Feldarmee und der Heimat grosse Einschränkungen getroffen worden sind, lässt darauf schliessen, dass man in Frankreich die Einzelheiten der Vorbereitung zu grossen Operationen zu verschleiern trachtet. Italien hat an seiner Grenze Massnahmen getroffen, die in der benachbarten Schweiz ziemliche Beunruhigung erregen. Starke italienische Truppenkontingente befinden sich nach Valona und Saloniki unterwegs, so dass auch auf diesem Kriegsschauplatz demnächst grössere Kämpfe zu erwarten sind.

Es scheint keinem Zweifel zu unterliegen, dass diese intensiven Aktionen der Entente mit ihren Antwortnoten an den Vierverband und an den Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika zusammenhängen. Seit Eintritt der schlechten Witterung haben namentlich die Kämpfe an der Somme, die monatelang von den vereinigten Franzosen und Engländern mit grösstem Einsatz von Menschen und Material geführt worden sind, erheblich nachgelassen. Die Kampfpause wird seither zur Vorbereitung der Frühjahrsoffensive benützt. Als die Friedensnoten des Vierbundes durch die neutralen Staaten an die Entente gelangten, hatte diese ihre Rüstungen schon ziemlich weit vorwärtsgebracht und dieser Umstand scheint bei der vorläufigen ablehnenden Erledigung des Friedensangebotes eine, wenn nicht die Hauptrolle gespielt haben. Natürlich muss der Vierverband seine abweisende Haltung besonders stark und rücksichtslos betonen, um seine Völker, die neue schwere Opfer zu ertragen haben werden, nicht durch schwankende Haltung kopfscheu zu machen.

Dass die Entente gerade jetzt zu ganz aussergewöhnlichen Mitteln greifen muss, um den Zusammenhalt der einzelnen Glieder des Vierverbandes aufrechtzuerhalten, zeigt uns ein weiterer Umstand. Um die Zeit der Ueberreichung unseres Friedensangebotes hat bekanntlich der damalige russische Ministerpräsident Trepow in der Reichsduma die Mitteilung machen können, dass die Entente den Anspruch Russlands auf den Besitz von Konstantinopel einstimmig anerkannt habe. Gerade England muss diese Zustimmung besondere Ueberwindung gekostet haben. Wenn dieses Land die Oeffnung und den Besitz der Dardanellen einem neuen gewaltigen Rivalen um die Herrschaft im Mittelländischen Meere zugestanden hat, so heisst das nicht mehr und nicht weniger, als dass dem russischen Reiche durch immer weitergehende und höchst verlockende Versprechungen die neuen Einsätze an Menschen für Englands Krieg abgepresst werden müssen. Es ist kein Geheimnis, dass die innere Lage Russlands heute unsicherer ist als je seit Kriegsbeginn; die Richtlinie der jetzigen Regierung bedeutet die schroffste Stellungnahme gegen die Duma. Der geheimnisvoll-rasche Ministerwechsel und die Ermordung Rasputins, die Unruhen in den russischen Städten und der chronische Geldmangel charakterisieren die Verhältnisse im grossen russischen Reiche.

Immer von neuem ertönt bei den Alliierten der Ruf nach Einigkeit, immer wieder sollen Konferenzen und Kriegsberatungen den Völkern der Entente beweisen, dass die schönste Uebereinstimmung herrscht. Dieses häufige Betonen der Einigkeit deutet aber gerade daraufhin, dass England, der Führer der Entente, immer noch da und dort flicken und stückeln muss, um die Alliierten beisammenzuhalten. Die intensiven Vorbereitungen zur Frühjahrsoffensive sollen den Völkern der Alliierten den angeblich glänzenden Stand ihrer Macht beweisen, die Verlockung, Konstantinopel zu besitzen, soll der Kriegspartei in Russland neue Anhänger zuführen. Dies sind die jüngsten Reizmittel, die England anwendet, um das Anwachsen des Friedensgedankens zu verhindern. Aber beseitigen können sie ihn trotz der wütendsten Ausfälle gegen den Vierbund nicht mehr.

e. s.

TELEGRAMME.

Ausgedehnte Mobilisierung in der Schweiz.

Einberufungen für den 24. Jänner.

Bern, 17. Jänner. (KB.)

(Meldung der Schweizer Telegraphenagentur.)

Die Verhältnisse erlaubten es dem Bundesrat, im Einverständnis mit der Armeeleitung während der letzten Monate die Truppenbestände an der Grenze erheblich herabzusetzen.

Der Bundesrat betrachtet es jedoch seit Anfang des Jahres als angemessen, ausgedehntere Vorsichtsmassregeln zu treffen, weshalb die Mobilisierung der zweiten Division sowie der noch nicht aufgebotenen Teile de

vierten und fünften Division auf den 24. d. M. angeordnet wurde.

Der Bundesrat ist nach wie vor überzeugt davon, dass beide kriegführenden Parteien auch in Hinkunft die Neutralität der Schweiz voll respektieren werden.

Hoffnung auf Erhaltung der Neutralität

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 17. Jänner.

Die Blätter haben gestern in Sonderausgaben die Mitteilung gebracht, dass der Bundesrat an der Grenze umfassende Vorsichtsmassregeln getroffen hat.

Die Massnahmen zeigen grosse Ausdehnung, doch geht die allgemeine Ansicht dahin, dass die Neutralität gewahrt bleiben werde.

Die Notwendigkeit der Mobilisierung.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Bern, 17. Jänner.

Die Schweiz hatte angesichts der Kriegslage und aus Ersparungsgründen die Effektivbestände der Truppen an den Grenzen herabgesetzt. Es war beabsichtigt, sie im Frühjahr wieder zu vermehren.

Da die kriegführenden Staaten in diesem Jahre zu entscheidenden Schlägen ausholen wollen, so hielt es der Bundesrat für geboten, die geplante Mobilisierung schon früher vorzunehmen. Die Schweiz fürchtet weder von Deutschland, noch von Frankreich, noch von einem der beiden anderen benachbarten kriegführenden Staaten eine Neutralitätsverletzung. In der französischen Presse wurde jedoch immer wieder darauf hingewiesen, dass die Schweizer Grenzen gegen Deutschland nicht genügend geschützt seien. Angesichts der neuen Mobilisierung werde niemand mehr im Auslande einen Anlass haben, zu behaupten, die Schweizer Verteidigungsmassnahmen seien nach irgend einer Seite hin ungenügend.

Truppenansammlungen an der Grenze.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Haag, 17. Jänner.

Die Truppenansammlungen an der französisch-schweizerischen Grenze dauern fort.

Es handelt sich neben Infanterie auch um Artillerie, Kavallerie und Flieger. Auffallend gross soll die Zahl der bereit gestellten Lastenautomobile sein.

Eine Unterredung mit dem Schweizer Generalstabschef.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 17. Jänner.

Der Chef des Schweizer Generalstabes, Wille, erklärte dem Berner Korrespondenten des „Matin", dass die Schweizer Armee angesichts der Gerüchte von beabsichtigten Neutralitätsverletzungen gegenüber der Schweiz — Gerüchte, die er übrigens für unbegründet halte — ihre Massnahmen verdoppelt habe und nach wie vor entschlossen sei, die Ehre und Sicherheit der Eidgenossenschaft mit allen Mitteln und Opfern zu verteidigen.

Die Kämpfe am Ochridasee.

Das Eingreifen unserer Truppen.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 17. Jänner.

Der „Tagesanzeiger" meldet:

Von besonderer Wichtigkeit ist das Auftreten österreichisch-ungarischer Truppen an der Südspitze des Ochridasees und ihr Zusammengehen mit den zwischen dem Ochrida- und Presbasee stehenden deutschen und bulgarischen Truppen.

Da bei der Offensive Sarrails gegen Monastir italienische und französische Abteilungen in dieser Landenge bis zur Höhe des Nordendes des Presbasees vorgedrungen sind, muss seither ein in der Oeffentlichkeit nicht bemerkter Rückschlag an dieser Stelle stattgefunden haben, da sonst das Vordringen der Verbündeten bis zum Südende des Ochridasees ausgeschlossen wäre.

Die Verluste Italiens zur See.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 17. Jänner.

Die „Neuen Zürcher Nachrichten" melden:

Seit dem Eintritt in den Krieg hat Italien mit dem kürzlichen Verlust des Linienschiffes „Regina Margherita" insgesamt fünf grosse Kriegsschiffe verloren.

Bei einem Gesamtbestand von 262.000 Tonnen kriegsbrauchbarer Linienschiffe bedeutet dieser Verlust eine Einbusse von mehr als einem Viertel der gesamten italienischen Seegefechtsstärke.

Bulgarischer Generalstabsbericht.

Sofia, 17. Jänner. (KB.)

Generalstabsbericht vom 16. Jänner.

Mazedonische Front: An der gesamten Front war die Gefechtstätigkeit von geringer Bedeutung. Leutnant Burchard schoss im Strumitza-Tal einen englischen Aeroplan ab.

Rumänische Front: Unsere Artillerie setzt vom rechten Donauufer aus den Bahnhof von Barbosi in Brand und beschoss die Strasse Moveleni—Galatz — Dzurdzulesti, auf der eine lebhafte Bewegung von Truppen u. Fahrzeugen beobachtet wurde.

Bis jetzt hat unsere Artillerie bei Isaccea sieben feindliche Lastschiffe und ein kleines Torpedoboot in den Grund gebohrt.

Eine neue Ententenote an Griechenland.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 17. Jänner.

„Secolo" berichtet: Der Text der neuen Note der Entente an Griechenland ist von den verbündeten Kabinetten fertiggestellt worden.

Die Note wird nur eine 36stündige Frist zur Beantwortung lassen, da die Ereignisse bei Saloniki zum raschen Handeln zwingen.

Kriegsreden im rumänischen Parlament.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Stockholm, 17. Jänner.

Nach Meldungen hiesiger Blätter aus Jassy suchte Bratianu in einer grossen Rede seine Kriegspolitik zu rechtfertigen. Er sagte:

„Das Koalitionsministerium hat nicht die Aufgabe meine Verantwortung zu erleichtern.

Das Denken und Träumen von Mensch und Tier.

Von **Dr. Wilhelm Teschen** (Charlottenburg).

(Nachdruck verboten.)

Der Darwinismus meint, das Tier denke ebenso wie der Mensch, die Seele des Menschen sei nur dem Masse nach von der Tierseele verschieden, also nur quantitativ, nicht aber qualitativ. Die hohen Geistesgaben seien nur Steigerungen von Seelenkräften, die auch im Tierleben vorhanden sind. Dem widerspricht die neueste Forschung sehr entschieden. Es ist nicht zu leugnen, dass in den Nervenapparaten bei Mensch und Tier eine grosse Anzahl von Einrichtungen und Funktionen anzutreffen sind, die völlig gleichartig arbeiten und nur gradweise Unterschiede erkennen lassen, so alle Sinnesorgane, alle automatischen Bewegungen, alle Regungen der Liebe und des Hungers, ja der Gesichtssinn ist bei den Raubvögeln, der Geruchssinn bei Hund und Reh noch höher ausgebildet als beim Menschen, aber trotzdem ist der Unterschied zwischen Menschen- und Tierseele ein so gewaltiger, dass man beim Menschen eine besondere seelische Kraft annehmen muss, die ihn befähigt, durch Denken Grosses zu schaffen und sich die Welt zu unterjochen. Die Geschichte von Jahrtausenden beweist es, dass der Mensch sich in bezug auf seine Lebensgewohnheiten gründlich geändert und verbessert hat, während das Tier von Anbeginn seines Auftretens auf der Erde, vom Augenblick an, wo der Hirsch Hirsch, der Vogel Vogel war, aktiv an seiner Lebensweise nicht das geringste verändert hat. Welch ein Unterschied zwischen den Menschen der Pfahlbautenzeit und der des lenkbaren Luftschiffes. Man kann sie mit Recht für zwei verschiedene Lebewesen halten, so gross ist der Unterschied im Wesen und im Verhältnis zur Natur, zum Weltganzen.

Das Wunderbarste ist, dass sich beim Menschen das fortentwickelte Leben Organe, wie Nerven und Gehirn, geschaffen hat, die durch Entwicklung seelischer Kraft dazu geführt haben, dass die entwickelte Materie sich selbst begreift. Da die bei Tieren beobachteten seelischen Tätigkeiten nicht ausreichen, um die Psyche des Menschen als eine Steigerung dieser Ausübungen zu erklären, so bleibt nichts anderes übrig, als der Nervensubstanz der menschlichen Seelenorgane eine im Tier nicht beobachtete neue Funktion zuzuschreiben. Und diese neue Funktion ist die Fähigkeit der menschlichen Nervenmasse, nicht nur in der einen Richtung von Reizstelle zum Wahrnehmungszentrum zu schwingen, sondern auch in umgekehrter Richtung, vom Wahrnehmungszentrum zur Reizstelle, bewegt zu werden. Mit einem Wort: die Phantasie ist es, welche den Menschen so hoch aus dem Tierreich hervorhebt.

Wie man den höher organisierten Tieren eine untergeordnete Art des Denkens nicht abstreiten kann, so muss man ihnen auch zugeben, dass sie träumen können. Vom Pferde und Hunde wissen Liebhaber und Züchter schon lange zu berichten, dass sie träumen können. Jagdhunde träumen mehr als andere Hunde. Viele Jäger wissen davon zu berichten, dass ihre Hunde im Schlafe klagende oder freudige Töne ausstiessen, dass aus den Bewegungen des schlafenden Hundes unbedingt der Schluss gezogen werden musste, dass er sich im Traum auf der Jagd befand. Die Pferde träumen auffallend in der Brunftzeit. Dann wiehern sie oft im Schlafe und stossen eine Art von Lachen aus. Nach allen Beobachtungen, die mit bewunderungswürdiger Ausdauer von Laien und Gelehrten gemacht worden sind, darf man als sicher annehmen, dass gewisse Tiere träumen. Aber es steht nicht fest, dass sie sich nach dem Erwachen des Traumes erinnern. Man nimmt eher das Gegenteil an. Man schliesst aus der mangelhaften Gehirnbildung, dass die Tiere nicht zwischen Traum und Wirklichkeit unterscheiden können, dass sie sich des Traumes nicht zu erinnern vermögen. Auch geisteskranke Menschen können nicht zwischen Traum und Wirklichkeit unterscheiden, sie glauben in vielen Fällen an die Wirklichkeit ihrer Träume. Der grosse Denker Kant nannte die Verrückten „Träumer im Wachen".

Das Träumen geschieht ganz unwillkürlich, wir können nicht bestimmen, ob wir träumen sollen oder nicht. Sonst aber arbeitet beim Traum das Gehirn genau nach denselben Gesetzen wie im Wachen. Das Träumen ist ein Mittelding zwischen Wachen und Schlafen. Der höchste Grad des Träumens ist das Nachtwandeln, eine Eigentümlichkeit, die man nur beim Menschen findet, niemals beim Tier. Beim höchsten Grad des Nachtwandelns beschränkt sich das Wandeln nicht mehr auf die Schlafstube, sondern der Somnambule verlässt Zimmer und Haus, oder er nimmt unbewusst gewohnte Beschäftigungen vor. Alles das geschieht mit der grössten Ruhe. Für gewöhnliche Geräusche scheint das Ohr des Nachtwandlers keine Empfindung zu haben, nur wenn man ihn berührt oder seinen Namen deutlich ruft, dann erwacht er jäh, kommt zum Bewusstsein, ohne jedoch sein Leiden oder seine Lage zu erkennen. Es hat gar nichts Wunderbares an sich, wenn Nachtwandler die gefährlichsten Stellen mit Leichtigkeit überschreiten, sie kennen eben nicht die Gefahr, sie kommt ihnen nicht zum Bewusstsein, daher fehlt ihnen jedes Angstgefühl. Das Nachtwandeln ist ohne Frage ein krankhafter Zustand und hat seinen Grund in einer Reizung der Bauchnerven. Dieser Rei-

Deutschlands Ueberlegenheit beruht darin, dass es besser bewaffnet ist als alle übrigen. Unsere Armee ist unter den zweifellosen technischen Vorzügen des ausgebildeten Feindes zusammengebrochen. Wir hielten uns an Oesterreich-Ungarn, solange es ein Element des Friedens und des Gleichgewichtes war. Aber schon im Jahre 1913 sagte ich dem österreichisch-ungarischen Gesandten, dass wir den Bundesvertrag nicht erfüllen könnten, weil er sich nicht mehr mit unseren nationalen Interessen decke. Ich würde die Teilnahme am Kriege nicht bedauern, auch wenn wir eine Niederlage erlitten. Rumänien würde für die gerechte Sache sterben".

Take Jonescu, der nach dem Ministerpräsidenten sprach, erklärte: „Selbst wenn wir nicht an den Sieg geglaubt hätten, hätten wir in den Krieg gehen müssen, der unsere moralische Pflicht war. Würde unser Land auch ein einziger Schutthaufen werden — der Krieg war dennoch nötig."

Französisch-englische Konferenzen in London.

London, 16. Jänner. (KB.)

Lloyd George und die Mitglieder des Kriegsrates hatten Montag und Dienstag eine Reihe wichtiger Besprechungen mit den Generalen Haig und Nivelle.

Königin Alexandra empfing den französischen Botschafter Cambon und General Nivelle.

Neue Musterungen in Frankreich.

Bern, 17. Jänner. (KB.)

Pariser Blättern zufolge ist beabsichtigt, alle untauglich befundenen Mannschaften der Jahresklassen 1917 bis 1896 sowie alle Zurückgestellten mit Ausnahme der infolge Kriegsverwundung untauglich erklärten erneut auszumustern.

Der entsprechende Gesetzesantrag wird heute der Kammer vorgelegt.

Reisen türkischer und bulgarischer Staatsmänner.

Konstantinopel, 16. Jänner (KB.)

Der Kammerpräsident Hadschi Adil Bei ist nach Berlin abgereist.

Der bulgarische Finanzminister Totschew ist hier eingetroffen.

Alfred Freiherr v. Skene gestorben.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wien, 17. Jänner.

Der Grossgrundbesitzer Herrenhausmitglied Alfred Freiherr v. Skene ist gestorben.

* * *

Alfred Freiherr v. Skene ist im Jahre 1849 geboren. Er war Besitzer des landtäflichen Gutes Pawlowitz und Chef der Zuckerfabriksfirma Gebrüder Skene in Prerau, deren Leitung er sich nach absolvierten Universitätsstudien widmete. Im Jahre 1883 wurde er als Vertreter des mährischen Grossgrundbesitzes in den Landtag entsendet; im Jahre 1900 betraute ihn die Mittelpartei des mährischen Grossgrundbesitzes mit einem Reichsratsmandat. Seit 1907 gehörte Freiherr v. Skene dem Herrenhause als lebenslängliches Mitglied an.

Frankreichs Hilfsarbeiter.

Schlachten in einer Munitionsfabrik.

Bern, 17. Jänner. (KB.)

„Petit Parisien" meldet aus Bordeaux:

In der Munitionsfabrik zu Bassens ereigneten sich in den letzten Tagen schwere Zwischenfälle. Die schwarzen und gelben Arbeiter teilten sich in zwei Kriegsparteien, die sich gegenseitig Schlachten lieferten, so dass Truppen eingreifen mussten.

Es gab Tote und Verwundete. Dreissig Chinesen wurden verhaftet. Ein spezieller Sicherheitsdienst wurde organisiert.

Der Kohlenmangel in Paris.

Bern, 17. Jänner. (KB.)

Infolge Kohlenmangels müssen zweihundert Dampfwäschereien in Paris und Umgebung den Betrieb einstellen, so dass mehrere tausend Arbeiterinnen brotlos geworden sind.

Masaryk für die Zerstückelung der Monarchie.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Rotterdam, 17. Jänner.

In einem Artikel in der „Weekly Dispatch" redet der frühere österreichische Abgeordnete Masaryk der Zerstückelung Oesterreichs-Ungarns das Wort und verlangt als wichtigstes Ergebnis des Krieges den Untergang der Donaumonarchie.

Admiral Dewey gestorben.

Washington, 16. Jänner. (KB.)

Admiral Dewey ist gestorben.

Zur Geschichte der Dynamomaschine.

Man kann den 16. Jänner 1867 ohne Uebertreibung als den wichtigsten Tag in der Geschichte der Technik im neunzehnten Jahrhundert bezeichnen, denn an jenem Tage legte der junge Physiker Werner Siemens der Berliner Akademie seine Beschreibung der Dynamomaschine vor, eine Erfindung, die, wie kaum eine zweite, vielleicht die Eisenbahnen und die Sprengstoffe ausgenommen, umwälzend auf die Kultur ihrer Zeit gewirkt hat. Ihm war das Problem mehr ein physikalisches, er wollte auf maschinell-elektromagnetischem Wege Strom erzeugen, die wirtschaftlichen Probleme, die sich für uns Heutige an die Erfindung in erster Linie knüpfen, berührten ihn so gut wie gar nicht. Ein Bedürfnis für elektrischen Strom war ja damals gar nicht vorhanden, wie sollte er auf den Gedanken kommen, dass es von grösster Wichtigkeit sein könnte, den Strom viel billiger zu erzeugen, als es das galvanische Element erlaubte? Und doch ist das für uns die Hauptsache geworden, die riesige Verbreitung, die heute die Elektrizität gefunden hat, ist nur eine Folge der billigen Erzeugung in Maschinen von immer wachsender Grösse. Denn selbst da, wo uns der Strom teuer vorkommt, ist er doch noch ausserordentlich billig im Vergleich zu den früheren Erzeugungskosten in Elementen.

---

kann verschiedene Ursachen haben, wie Verdauungsstörungen, Skropheln oder Wurmkrankheit. Letztere kommt häufig bei Kindern vor. Richtige, mässige Lebensweise, Stärkungs- und Wurmmittel, namentlich abends nur leichte und geringe Kost, das sind gute Heilmittel.

Auch scheint der Schreck heilend auf den nervösen Reiz einzuwirken. Stellt man nämlich ein Gefäss mit kaltem Wasser vor das Bett des Nachtwandlers und berührt auch nur ein Fuss desselben das kalte Wasser, so erwacht er aus dem Traumleben, und in den meisten Fällen genügt ein einziges kaltes Bad, um den Leidenden in Zukunft im Bette zu halten. Schlafwandeln ist unbedingt ein Nervenleiden, dessen höhere Grade einer ärztlichen Behandlung bedürfen. In wachem Zustande übt der kritische Verstand des Menschen einen hemmenden und bestimmenden Einfluss auf das Wirken der Phantasie aus, im Traum aber herrscht die Gedankenverbindung unbeschränkt. Die Vorstellungen kommen nicht langsam nacheinander, sondern blitzschnell, oft gleichzeitig und gestalten sich dann zu den seltsamsten Zusammensetzungen, zu den wüstesten Träumen. Bei vielen Menschen herrschen die angenehmen Träume vor, bei manchen die schreckhaften. Kinder bis zum zwölften Jahre träumen meist lebhaft und schreckhaft. Das Reden der Kinder im Schlafe ist kein krankhafter Zustand, es zeugt nur von einem lebhaften Geist des Kindes. Die Veranlassungen zum Träumen sind bei jung und alt, bei Mensch und Tier meist starke, aufregende Eindrücke, die der Lauf des Tages gebracht hat.

Starke Esser und Trinker träumen schwerer als mässige Menschen. Wer nur geistig arbeitet, träumt weniger als der nur körperlich Arbeitende, wenn diese Arbeit nicht allzu schwer war.

Man darf annehmen, dass alle Menschen, vom Kinde bis zum Greise, träumen. Manche Gelehrte behaupten sogar, jeder Mensch träume jede Nacht. Doch das ist eine Theorie, die viel gegen sich hat und auch nicht bewiesen werden kann. Nervöse Menschen haben meist ängstliche Träume, sie leiden auch oft an Alpdrücken, das heisst: sie haben das unangenehme Gefühl, als sässe ihnen irgendein grosses Ungetüm auf der Brust, dass ihnen Atemnot und Erstickungsangst verursache. Im unaufgeklärten und mystischen Altertum glaubte man in Wirklichkeit, dass sich solchen Schläfern ein Dämon oder Kobold auf die Brust setze und ihn quäle.

Der Name Alp ist aus der alten Wunderlehre von den Elementargeistern entnommen, nach welcher die Alp-, Trut- oder Nachtmännchen zu der vierten Klasse der Elementargeister, zu den Kobolden und Erdgeistern gehörten.

Das mutet uns sonderbar an, die wir in einer Zeit leben, die sehr wissenschaftlich und aufgeklärt denkt. Wir halten starke Träumer und Nachtwandler für krank, wir halten selbst die Verbrecher für „Träumer im Wachen", für Verrückte, für Kranke, die man nicht bestrafen, sondern heilen muss.

Man hat sogar versucht, das Traumleben von Verbrechern zu erforschen, um so die „Psychologie des Verbrechens" zu erklären. Das ist ein unnützes Beginnen, der Verbrecher träumt nicht anders als der Durchschnittsmensch, denn seine Vergehen und Verbrechen erscheinen ihm selbst nicht so ungeheuerlich, wie sie von anderen ängstlichern und empfindsameren Gemütern aufgefasst werden. Der gewohnheitsmässige, also krankhafte Verbrecher übt sein böses Handwerk mit derselben Ruhe aus, wie der normale Mensch seine gute, tägliche Beschäftigung. Anders kann es sich natürlich verhalten bei Verbrechern aus Jähzorn oder Leidenschaft, wo nur eine einzige, unbedachte Tat vorliegt.

Viele Menschen glauben an einen prophetischen Schlaf, sie halten es für möglich, dass man im Traum Dinge voraus ahnen kann, die entweder in Zukunft sich zutragen werden oder aber während des Traumes sich an einem weit entfernten Orte ereignen. Viele Menschen wissen von solchen Träumen zu erzählen, aber bei kritischer Beleuchtung und Prüfung verfliegt die Prophetengabe schnell. Wenn Träume wirklich einmal später eintreffen, so ist das gar nichts anderes, als wenn zufällig einmal etwas eintrifft, womit man sich früher in Gedanken viel beschäftigt hat.

Die Traumdeutung spielte in alten Zeiten eine sehr grosse Rolle. Der berühmteste Traumdeuter ist wohl Joseph in Aegypten, im Hause des Potiphars. Durch die Gemahlin desselben in den Kerker gebracht, machte er sich durch Traumdeuterei so bekannt, dass der König ihn rufen liess. Durch glückliche Traumdeuterei gewann er des Königs Gunst in so hohem Masse, dass er ihn unter dem Namen Zaphnatpannach, Retter der Welt, Heil des Jahrhunderts, zum ersten Staatsbeamten erhob.

Auch später haben Traumdeutungen oder Traumvisionen hochwichtige Begebenheiten herbeigeführt. Man denke nur an die Jungfrau von Orleans, deren Begeisterung, herrührend aus Träumen, sich dem ganzen französischen Heere mitteilte und so Land und König rettete.

Auch Mohammed war ein grosser Träumer. Seine Traumvisionen erregten ihn so sehr, dass er seine innere Bewegung seinem Volke mitteilte und durch dieses der halben Welt. Das alles sind aber nur Ausnahmefälle bei besonders veranlagten Personen und keine stichhaltigen Gründe, dem Traum eine übernatürliche oder richtiger naturwidrige Kraft zuzuschreiben.

Man kann ja sagen, dass im galvanischen Element die Zinkelektrode „verbrennt", während die Maschine die Kohle verbrennt. Nun kostete Zink im Frieden etwa M. 600 die Tonne, während Kohle höchstens M. 30 die Tonne kostet, also 20 mal weniger. Wo wir also heute für die Kilowattstunde 45 Pfennige bezahlen, müssten wir bei Verwendung von Elementen mit gleicher Ausbeute M. 9 bezahlen, dass hierbei gar kein Stromverbrauch möglich wäre, leuchtet ein. Und nun bedenke man den Umfang, den der Verbrauch elektrischen Stromes in unserem ganzen Leben angenommen hat, man versuche, sich ein Leben ohne elektrisches Licht, ohne elektrische Strassenbahnen, ohne galvanische Vernickelung, Vergoldung usw. zu denken, um den Wert zu ermessen, den die Siemenssche Erfindung für uns hat. Ein solches Problem, wie es damals die Erfindung einer Maschine für Erzeugung elektrischen Stromes war, reizt immer eine ganze Anzahl Erfinder, wenn sie sich auch gar nicht klar über die Bedeutung der Sache sind. So wurde um die Mitte des vorigen Jahrhunderts auch von vielen daran gearbeitet, aber der entscheidende Wurf gelang eben doch nur dem Genialsten von ihnen.

Kurz nach Siemens' Publikation erschien denn auch eine Dynamomaschine, die unabhängig von ihm der berühmte englische Physiker Wheatstone konstruiert hatte, sie war etwas abweichend von der Siemensschen Bauart und hat im Laufe der Zeit sehr grosse Bedeutung erlangt, aber als der eigentliche Erfinder gilt mit Recht noch immer Werner Siemens. Seine Maschine war ja zunächst noch reichlich unvollkommen, sie wurde in den nächsten Jahrzehnten noch bedeutend verbessert. Siemens selbst und seine Mitarbeiter, unter ihnen namentlich der geniale Hefner-Alteneck, haben dazu sehr viel beigetragen.

Im letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts wurde die Wissenschaft von der Dynamomaschine erst vollkommen ausgebaut und diese Maschine zu dem gemacht, was sie heute ist, ein Gerät, das in der Tat kaum noch einer ausdenkbaren Verbesserung fähig ist. Selbstverständlich ist, dass die Grösse der ausgeführten Maschinen von Jahr zu Jahr wächst, hier scheint in der Tat keinerlei Grenze gesetzt. In den Jugendjahren galt eine Dynamomaschine von wenigen Pferdekräften schon als eine bemerkenswerte Leistung, eine Maschine von einigen hundert Pferdekräften als ein Wunderwerk. Auf der Pariser Weltausstellung erregte eine von der A. E. G. ausgestellte Maschine von 3000 Pferdekräften allgemeines Staunen. Und nach dem letzten Geschäftsbericht derselben A. E. G. hat das Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerk bei ihr zwei Maschinen von 50.000 Kilowatt und eine von 60.000 Kilowatt Leistung bestellt, das sind 68.000, bezw. 80.000 Pferdekräfte! Nach ihrer Fertigstellung werden dies die grössten Maschinen sein, die die Welt aufzuweisen hat.

Eingesendet.

Lokalnachrichten.

Auszeichnung des Militärkommandanten. Seine k. u. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 11. Jänner d. J. dem Feldmarschalleutnant Adam Brandner Edlen von Wolfszahn, Militärkommandanten in Krakau, in Anerkennung besonderer Verdienste um die militärische Sanitätspflege im Kriege das Ehrenzeichen erster Klasse vom Roten Kreuze mit der Kriegsdekoration taxfrei allergnädigst zu verleihen geruht.

Vom Krakauer Stadtrat. Dienstag den 16. Jänner fand im festlich geschmückten Saale des Stadtrates in Anwesenheit des k. k. Festungskommissärs u. Statthaltereidelegaten Dr. Adam Fedorowicz eine feierliche Sitzung des Stadtrates statt, bei der Festungskommissär Dr. Fedorowicz die Beeidigung des Stadtpräsidenten Exzellenz Dr. Leo vornahm. Nach diesem Akte hielt der Stadtpräsident eine kurze Ansprache, in der er dem Festungskommissär für das der Stadt erwiesene Wohlwollen dankte; er schloss mit einem dreimaligen Hoch auf den Kaiser. Es folgte dann die gewöhnliche Sitzung des Stadtrates, bei der die Erledigung der Tagesordnung erfolgte. In dieser Sitzung wurde auch das durch das Stadtpräsidium an den polnischen Staatsrat abgesandte Glückwunschtelegramm unter stürmischem Beifall zur Verlesung gebracht.

Das Leichenbegängnis Professor Krzyżanowskis. Um drei Uhr nachmittags fand das Leichenbegängnis des Professors der Geschichte an der Jagiellonischen Universität und wirklichen Mitglie des der Krakauer Akademie der Wissenschaften Professor Stanislaus Krzyżanowski statt. Der Protektor der Akademie, Se. k. u. k. Hoheit Herr Erzherzog Karl Stephan, hatte auf telegraphischem Wege den Vizepräsidenten der Akademine, Prof. Dr. Friedrich von Zoll sen., mit seiner Vertretung betraut, welchem Allerhöchsten Wunsche entsprochen wurde. Beim Leichenbegängnis bemerkte man ferner: zahlreiche Vertreter der Statthalterei, darunter den Vizepräsidenten des Landesschulrates Dr. Friedrich von Zoll jun. aus Biala, des Präsidiums und des Magistrates der Stadt Krakau, der Jagiellonischen Universität und Krakauer Gelehrtenwelt sowie der hiesigen Gesellschaft.

Eine wissenschaftliche ärztliche Sitzung findet Samstag den 20. Jänner l. J., um 5 Uhr 30 Min. nachmittags, in der Klinik des Herrn Prof. Dr. Piltz, Kopernikusgasse 48, statt. Programm: 1. Regimentsarzt Dozent Dr. Richard Imhofer: „Betrachtungen über die funktionelle Aphonie im Kriege vom laryngologischen Standpunkte". 2. Regimentsarzt Dr. Boleslaus Rzegociński: „Weitere Berichte über Tetanusbehandlung in der Tetanuszentrale (Festungsspital Nr. 1) der Festung Krakau. Demonstrationen von mehreren operierten chirurgischen Fällen". 3. Regimentsarzt Dozent Dr. Leo Pollak: „Demonstrationen".

Krakauer Esperantisten versammeln sich jeden Donnerstag, 7½—9 Uhr abends, im Cafe Esplanade. Fremde Esperantisten werden ersucht die Versammlungen zu besuchen.

Kleine Chronik.

Der Kaiser hat den bisherigen Generaladjutanten Generalobersten Grafen Paar ein sehr huldvolles Handschreiben aus Anlass seiner Versetzung in die Disponibilität gerichtet. Der Kaiser hat verfügt, dass Graf Paar weiterhin die Uniform Seines Generaladjutanten trage.

Die unwürdige Behandlung deutscher Kriegsgefangener in Frankreich hat die deutsche Regierung zu energischen Vergeltungsmassregeln veranlasst, die solange aufrecht erhalten bleiben, bis die französische Regierung die deutschen Gefangenen aus der Feuerzone entfernt.

Auf dem japanischen Panzerkreuzer „Tsukuba" (15.400 Tonnen und 800 Mann Besatzung) ist bei einer Explosion eine grössere Anzahl der Mannschaft umgekommen.

Verschiedenes.

Rückkehr einer österreichischen Expedition aus Kleinasien. Vor einigen Tagen sind in Wien die Mitglieder einer wissenschaftlichen Expedition zurückgekehrt, die auf Einladung der ottomanischen Regierung geologische Untersuchungen der Naphthaterraine in Ostmesopotamien unternommen hatte. Es sind dies die Herren Dr. Josef Grzybowski, Professor der Geologie an der Jagellonischen Universität, und Bergbauingenieur Sigmund Bielski. Die Expedition, der sich auf dem ottomanischen Gebiet Herr Nail Bey, Unterleutnant, auf Anordnung der Regierung als administrativer Funktionär angeschlossen hat, trat die Hinreise Mitte August v. J. von Krakau aus an und ging über Wien, Budapest, Belgrad, Sofia, Konstantinopel, Aleppo nach Ras-el-ain per Bahn, von da bis Nosul per Wagen und dann auf dem Tigerfluss mittels Keleks (Flösse aus aufgeblasenen Schafhäuten) bis nach Bagdad. Von dort ging die Reise zu Pferd bis hart an die persische Grenze. Wegen besonders zu lösender Aufgaben wurde auf der Rückreise der von Bagdad nach Aleppo über die mesopotamische Wüste führende Karawanenweg eingeschlagen und in 18 Tagen bewältigt. Die Reise hatte sowohl in wissenschaftlicher als auch praktischer Beziehung einen sehr günstigen Erfolg. Es ist bemerkenswert, dass an der Expedition auch Frau Marie Grzybowska, die Gattin Prof. Grzybowskis, teilgenommen und die ganze Reise trotz aller Mühseligkeiten und Schwierigkeiten mitgemacht hat. Wie der deutsche Konsul in Mossul Frau Grzybowska versicherte, ist sie die zweite Europäerin, die Bagdad auf diesem schwierigen Weg erreicht hat.

Wie der König von Birma gemalt wurde. Als kürzlich aus England die Nachricht kam, der letzte König von Birma, Thibaw, sei in Madras gestorben, gingen viele Berichte durch die Presse, die in mehr oder minder grellen Farben die einstmalige Pracht, aber auch die Despoten- und Schreckenswirtschaft dieses früheren Königsthrones schilderten. Ein im Rheinland ansässiger Maler berichtet uns über die damaligen Verhältnisse aus persönlichen Erlebnissen folgendes: „Ich wurde," so erzählte der Künstler, „durch die Regierung von Birma aufgefordert, zugleich mit einigen Kollegen, nach Birma zu kommen, um dort europäische Kultur und Kunst einzuführen. Die ungeheuer lange und ermüdende Reise wurde uns fürstlich belohnt. In Birma angelangt, bezogen wir einen Flügel des königlichen Palastes, wo uns Bedienung und Verpflegung in üppigster Weise angeboten wurde. Aber vergebens warteten wir auf irgend einen künstlerischen Auftrag. Nur einmal bestellte ein Minister ein Porträt, und ein anderes Mal liess sich ein Staatsmann über den Entwurf einer Banknote beraten. So vergingen Monate, schliesslich Jahre. Eines Tages wurden wir zur königlichen Audienz befohlen. Der König sass auf dem Thron und neben ihm, den Säbel aus der Scheide gezogen, stand seine Leibwache, die den strengen Befehl hatte, jeden, der sich gegen die Vorschrift dem Throne nähern würde, den Kopf abzuhauen. Die Königin sass neben ihrem finsteren Gemahl und wühlte zum Zeichen ihrer Macht und des Reichtums in einer mit Edelsteinen gefüllten Kassette. Die Gäste mussten sich kauernd und kniend dem Throne nähern. Aber diese Herrlichkeit währte nicht lange. Als im Jahre 1885 die Engländer Thibaw gefangen nahmen, konnten wir unverrichteter Dinge nach Europa zurückkehren."

Das Automobil in der Türkei. Bis vor etwa sieben Jahren war das Automobil in der Türkei, wie wir im „Promotheus" lesen, nur dem Namen nach bekannt. Damals führte eine französische Firma die ersten Kraftfahrzeuge ein, die bald, trotz mannigfacher Schwierigkeiten, viel Anklang und verhältnismässig schnelle Verbreitung fanden. Doch gehörten bei den steilen Strassen der Hauptstadt Pannen zur Tagesordnung. Der Krieg hat auch in dieser Beziehung Wandel geschaffen. Nicht nur in der Hauptstadt, sondern auch in den meisten grösseren Städten, ja sogar im Innern des Landes, findet man gutgepflegte Automobilstrassen. Eine englische Autoomnibusgesellschaft, die kurz vor dem Kriege in der Hauptstadt mehrere Kraftomnibuse englischen Fabrikats in Dienst stellte, soll jetzt in amerikanischen Besitz übergehen und auch durch die Einführung von Taxidroschken erheblich vergrössert werden. Inzwischen hat der türkische Käufer auch gelernt, gute und schlechte Ware zu unterscheiden, er bevorzugt geschlossene Wagen oder Torpedoform, verlangt leuchtende Farben und schnelle Gangart. Doch werden sich nur kräftige Maschinen im Orient bewähren. Von deutschen Firmen war bisher nur eine Marke in der Türkei vertreten, doch sind während des Krieges viele deutsche Wagen eingeführt worden, die den Türken mit den deutschen Industrieerzeugnissen vertraut gemacht haben. Die staatlichen Automobilschulen werden für später einen Stamm erfahrener Führer zur Verfügung stellen.

Theater, Literatur und Kunst.

Czwórka. Es hat sich eine neue Ausstellungshalle aufgetan, die recht günstiges verspricht. Sehr erfreulich, dass in dieser Stadt mit ihrem reichen Kunstleben mehr Orte sich finden, an denen der Maler zum Publikum sprechen kann. Diese erste Serie der „Czwórka" bringt eine Reihe von Blumenstücken von der Hand Stasiaks, die eine eminente dekorative Begabung aufweisen. Der Künstler, dessen Pinsel hauptsächlich Partien aus seinem — allerdings prächtigen — Garten hinstreicht, zeigt, dass alles darauf ankommt wie man eine Sache wiedergibt. Die Blumenmalerei steht nicht mit Unrecht in einem gewissen üblen Geruch, denn schwächliche Talente liebten und lieben es, in diesen Motiven sich zu versuchen, weil sie dabei leicht billige Effekte zu erzielen imstande sind. Stasiak gibt ein blumenbewachsenesStück Wiese, er weiss ihm Weite, Innigkeit und jenen unerklärbaren Hauch zu verleihen, der über Blumen im Sommer zu schweben pflegt. Dabei ist eine überaus durchgebildete Kultur der Farben in manchen Bildern, die heutzutage selten zu finden ist. Piotrowski ist der zweite, dessen Arbeiten alle anderen dominieren und der auch hier seine sichere Zeichnung und altbekannte gute Farbengebung hat. Sein Balkantanz ist wahrlich recht gut und eine Leistung, die glücklich den Reiz dieser exotischen Szene wiedergibt, weit besser noch die kleinen aphoristischen Skizzen aus Zakopane. Diese Kombinationen von Gouache und Bleistift sind von einer fabelhaft sicheren Hand und einem geschmackvollen Auge geschaffen, mit ihren paar Tönen kleine Kabinettstücke. Seine grosse Komposition vom Kriege ist nicht so besonders, die drei apokalyptischen Reiter ein wenig banal geraten, während die Gruppe der Leichen kühn gemalt und gut komponiert ist. Es seien somit nur die Sachen aufgezeigt, welche die Besten sind. Alles in allem lässt sich aus diesem vielversprechendem Anfang manches hoffen und es soll an dieser Stelle noch davon gesprochen werden. S. W.

Leonard Bończa, der unserem Publikum als Vortragskünstler schon längst bekannt ist, hat gestern von neuem im Saale des Hotel de Saxe bewiesen, dass er auch die ernstesten Zuhörer zum Lachen bringen kann. Zum Vortrage gelangten einige gut pointierte Kriegssatiren, die nur den Nachteil hatten, dass sie die, auf die sie gemünzt sind, nicht gehört haben oder falls doch der eine oder andere zugegen war, ihre Absicht — und die meisten vorgetragenen Satiren hatten ja eine unverkennbare Absicht — mit einem unschuldigen Schmunzeln von sich wies. Dass Bończa auch selbst viel schöpferischen Humor und Witz besitzt, bewies er durch seine selbst verfasste Einleitung, in der er die Gedankenlosigkeit unserer Zeit verspottete.

Ueber Kampfgasvergiftungen sind noch viele irrige Meinungen verbreitet. Da auf beiden Seiten, auf unserer und auf der Gegner, giftige Gase als Kampfmittel verwendet werden, so ist diese Methode nicht mehr wie im Beginne des Krieges mit einem Schleier des Geheimnisses umhüllt. Beständig sucht man sich ja durch Aussenden von Gaswolken oder durch Schiessen mit gasgefüllten Granaten gegenseitig zu schädigen und hat andererseits schon alle möglichen Mittel zur Abwehr oder Beseitigung des Schadens ersonnen. Die ersten Erscheinungen der Vergiftung durch das eingeatmete Gas bestehen in Atemnot, Stimmritzenkrampf und Husten. Das Herz versagt, die Beine werden schwer, dann treten noch weitere Anzeichen schwerer Erkrankung ein. Zu der Atemnot gesellen sich Verfall der Gesichtszüge, Krankheitserscheinungen auf den Lungen, Bläue des Antlitzes, zähschleimiger Auswurf und nach und nach Versagen des Herzens, Unfähigkeit, Sauerstoff ins Blut aufzunehmen, innere Erstickung. Bei längerer Dauer zeigen sich schwere Lungenentzündungen usw. Gegen alle diese Gefahren bleibt die Abwehr durch Benützung einer gutsitzenden Gasmaske der beste Schutz, wie der Kosmos, Handweiser für Naturfreunde (Stuttgart, Franckhsche Verlagshandlung), ausführt. Aus den übrigen fesselnden Arbeiten der uns vorliegenden Hefte 10—12 nennen wir nur die interessantesten Ausführungen über Lichtringe (sogen. Höfe) um die Sonne, die fesselnde Schilderung einer Pinguinenkolonie in Südwestafrika, wirtschaftlich wertvolle Betrachtungen über deutsche Trüffeln, vergessene Futtermittel usw. Das Beiblatt „Wissenschaft und Krieg" behandelt u. a. die Rettungsmöglichkeiten aus U-Booten, das Zielen und Schiessen auf See. So bietet der Kosmos jedem unserer Leser anregenden Lesestoff. Ein Probeheft des neuen Jahrgangs liefert jede Buchhandlung oder auch der Verlag.

18. Jänner.

Vor zwei Jahren.

Nordöstlich der Weichsel keine wesentlichen Ereignisse. — In Westgalizien nur Geschützkampf. — In den Karpathen unbedeutende Patrouillenkämpfe. — In Gegend Nieuport Artillerietätigkeit. — Im Argonnerwald wurden mehrerere französische Gräben erobert. — Sonst an der Westfront nichts von Bedeutung.

Vor einem Jahre.

Die Russen verhielten sich auch gestern ruhig, so dass nunmehr die grosse Neujahrsschlacht als abgeschlossen betrachtet werden kann. — Sie brachte dem Gegner bei enormen Verlusten keinen Erfolg. — Die Verhandlungen mit der montenegrinischen Regierung, die Waffenstreckung betreffend, haben begonnen. — An der italienischen Front stellenweise lebhaftere Geschütztätigkeit. — In Frankreich bei klarem Wetter gesteigerter Feuerkampf.

FINANZ und HANDEL.

Eine neue chemische Gesellschaft in Amerika. Die amerikanischen Zeitungen von Anfang Dezember bringen eine Anpreisung für die Aktien einer jungen chemischenGesellschaft, der Federal Dyestoff u. Chemical Corporation. Es handelt sich nach dem Prospekt um eine Gesellschaft mit dem Sitz in New York und einem Besitz von 200 Acres (1 Acre = 0,405 ha) in Kingsport im Staate Tennessee, wo nach den Versicherungen der Gesellschaft sowohl die Rohmaterialien wie die Arbeitslöhne besonders niedrig seien. Auf diesem Besitztum sind bis jetzt 29 moderne, feuersichere Gebäude errichtet, in denen die Apparate für die Herstellung von Farben und anderen Chemikalien aufgestellt sind. Innerhalb der Anlage ist eine eigene Kleinbahn errichtet, die im Zusammenhang steht mit der Carolina, Clichfield u. Ohio-Bahn. Die von der Gesellschaft angewandten Prozesse zur Herstellung von Farbstoffen seien bereits in Europa mit Erfolg angewandt. Kohlenteer-Destillate werden chemisch kombiniert mit Chlorin, mit Säuren und mit Alkaliverbindungen. Die chemischen und die Säurenanlagen seien ebenfalls mustergültig ausgeführt und produzierten eine hohe Qualität von Chlorgasen, kaustisches Soda, Mono-Chlor-Benzol, Di-Chlor-Benzol, Salzsäure und allerhand Chemikalien, die vom Kunstgewerbe und der Industrie verwandt werden. Mit dem Bau der Anlagen wurde im November 1915 begonnen; die gegenwärtige tägliche Leistungsfähigkeit wird mit über 50.000 lbs angegeben, der daraus erwachsende Gewinn auf mindestens S 2 Millionen. Die Gesellschaft plant ihre Anlagen in Bälde auszudehnen und dadurch ihre Leistungsfähigkeit auf 100.000 lbs täglich zu bringen und hofft damit auch den Gewinn entsprechend zu erweitern. Die Gesellschaft fabriziere aus Rohmaterialien ihre eigenen Grundstoffe, wodurch sie leistungsfähiger als irgend ein Konkurrenzunternehmen in den Vereinigten Staaten sei. Die nötige Kohle wird in dem benachbarten Kohlendistrikt von Clichfield gewonnen, der ungefähr 80 km von der Fabrik entfernt sich befindet. Auch das nötige Salz sei nicht weit davon förderbar. Besonderen Wert legt der Prospekt auf das soeben durch den Kongress vorgenommene Gesetz zum Schutz der Farbstoffindustrie. Präsident der Gesellschaft ist ein Herr G. T. Bishop in New York, Vizepräsident John C. Hebden in Kingsport. Die finanzielle Grundlage bilden die jetzt zur Ausgabe kommenden 300.000 Stammaktien, die keinen Nennwert haben und zu Doll. 50 per Stück angeboten werden. Es bleibt sehr abzuwarten, ob die reichlich optimistischen Hoffnungen der Gesellschaft sich verwirklichen werden, denn ganz besonders bei der Farbenherstellung spielen langjährige Erfahrungen eine hervorragende Rolle.

Der Advokatenbauer.

Roman von **Dietrich Theden.**

(93. Fortsetzung.)

„Gott, muss das reizend sein, so als Braut und Bräutigam und Frau und Mann! Ein glücklicheres Paar als die giebt's aber auch nicht. Und besser auch nicht, nicht wahr, Tante Wichbern?"

„Du wirst einmal ebenso froh und glücklich werden und du verdienst es auch, Ann-Len," schmeichelte die alte Dame.

„Ja?" fragte Ann-Len harmlos. „Ich weiss aber nicht, wer mich gern haben könnte . . ."

„Nicht? Auch keinen, dem die Ann-Len gut sein könnte?" forschte Frau Wichbern.

„Ach nein. Meinem Vater, ja, und Bernd auch. Aber sonst? Mein Bruder gefällt mir schon nicht so gut, nicht ganz so gut, und andere Männer erst gar nicht."

„Der Rechte wird schon noch kommen, mein Kind."

„Meinen Sie?" fragte Ann-Len zögernd. Aber dann ging sie auch schon wieder auf ein anderes Thema über. „Tante Wichbern, habe ich sehr geweint in der Kirche? Ja? Es war aber auch zu schön. Und Anna hat auch geweint — ich habe es wohl gesehen! Bloss Bernd nicht . . der machte ein Gesicht — — furchtbar ernst. Mein alter Papa sah auch ganz rot aus . . ."

Sie plauderte in einem fort und Frau Wichbern horchte ihr freundlich zu. — — — — — —

In der Zeit, als im stillen Dorfe der Hochzeitszug sich nach dem bekränzten Gotteshause bewegte, wurde in Kiel der Advokatenbauer erneut vor die Schranken geführt, und der tödliche Ernst des Kampfes, der ihm bevorstand, spiegelte sich in seinen schlaffen Mienen. Er hielt gewaltsam an sich und suchte eine gewisse Würde zu wahren. Aber so kalt und dreist er den Gerichtshof und die Zuschauer früher gemustert hatte, so unruhig und beengt glitt sein Blick in der Stunde der erneuten Abrechnung durch den Saal.

Er gab seine Sache nicht verloren, er suchte sein Heil in starrem Leugnen.

Als der Zeuge Kessler vorgerufen wurde, fragte der Präsident kurz und scharf:

„Angeklagter, ist Ihnen der Zeuge bekannt?"

„Nein!" scholl es von der Angeklagtenbank.

„Herr Zeuge, vermögen Sie den Angeklagten so zu rekognoszieren, dass Ihnen jeder Zweifel ausgeschlossen ist?"

Der Zeuge bejahte fest und ernst.

„Erkennen Sie die in dem See aufgefischte Waffe" — der Präsident zeigte auf die auf einem Tische liegenden Fundstücke — „als von dem Angeklagten in Ihrem Geschäft gekauft wieder?"

„Ja!"

„Wann erfolgte der Ankauf?"

„Gegen Ausgang Oktober vorigen Jahres."

Der Zeuge stand eine geraume Zeit in einem Kreuzfeuer von Fragen, zu dem Präsident, Staatsanwalt und Verteidiger gleich lebhaft beitrugen.

Die Versicherung des Angeklagten gipfelte in dem stereotypen Satze: „Der Zeuge irrt."

Christian Tiedjohann hatte sich vor dem Auftreten in der grossen Schwurgerichtsverhandlung lebhaft gefürchtet. Seine Furcht schwand, als der Vorsitzende ihm freundlich und ruhig auseinander setzte, dass er nur einfach und wahrheitsgemäss zu antworten habe!

Er vermochte nur zu bestätigen, was durch seine Mitteilungen an den Kommissär zur Ermittelung der Fundstücke geführt hatte und wie die Gegenstände gehoben waren.

Die Bezugsquelle des Schuhzeugs blieb trotz aller Recherchen in Dunkel gehüllt. Die Behauptung der Staatsanwaltschaft, der Angeklagte habe zum Zweck der Irreführung die Schuhe über seinem eigenen Fusszeug getragen, wurde von Oldekop energisch verneint; er konnte aber weder hindern, dass die geladenen Sachverständigen ihr Gutachten im Sinne des Staatsanwalts abgaben, noch, dass durch Anproben des Schuhwerks an Ort und Stelle die Möglichkeit der staatsanwaltschaftlichen Behauptung augenscheinlich demonstriert wurde.

Die Ausführungen des Staatsanwalts waren vernichtend, und selbst der gewandte Angeklagte vermochte ihre Wirkung nur zum kleinsten Teil abzuschwächen.

(Schluss folgt.)

Erledigte Militärstiftungen.

Kaiser Jubiläums-Stiftung für Militärwaisen. Anzahl der Plätze unbestimmt. Je K 200 für Offiziers- und Militärbeamtenswaisen. Je K 100 für Mannschaftswaisen. Auf die Dauer des unversorgten Standes, bezw. bis zur Erlangung eines Jahreseinkommens, dessen Höhe das Dreifache des Stiftungsgenusses erreicht. Anspruch haben: Waisen nach Angehörigen der gesamten bewaffneten Macht, deren Väter während einer aktiven Dienstleistung oder im Ruhegenuss gestorben sind. Waisen, deren Väter vor dem Feinde gefallen oder infolge Kriegstrapazen gestorben sind, haben den Vorzug. Ungestempelte Gesuche bis 15. März 1917 an die Evidenzbehörde. Beischliessen: Vermögensnachweis, Totenschein des Vaters.

Feldmarschall Heinrich Freiherr von Hess-Stiftung. Zwei Plätze zu K 200 auf Lebensdauer. Für Offiziere des Ruhestandes, die in einem der Feldzüge 1848, 1849 oder 1859 in Italien invalid geworden sind und keine Stiftung geniessen, die dieser angestrebten Stiftung an Höhe gleichkommt oder diese übersteigt. Offiziere, die sich ausgezeichnet haben, erhalten den Vorzug. Gestempelte Gesuche bis 15. März 1917 an die Evidenzbehörde. Beischliessen: Aerztliches Zeugnis.

Ludwig Cronenbold-Stiftung. Ein Platz zu K 200 auf die Dauer des Witwenstandes und der besonderen Hilfsbedürftigkeit. Für mittellose, unterstützungsbedürftige Witwen von Militärbauverwaltungsbeamten. Ungestempelte Gesuche bis 15. Feber 1917 an die Evidenzbehörde. Beischliessen: Totenschein des Gatten, Mittellosigkeitszeugnis.

Programm der Vorträge im „KOLLEGIUM“ Rynek A-B, 39

vom 14. bis 19. Jänner.

Beginn der Vorträge 7 Uhr abends. — Eintrittskarten zu 40 und zu 20 Hellern.

Sonntag den 14.: „Heinrich Sienkiewicz-Abend“ unter Mitwirkung der Fr. Irena Solska.

Montag den 15.: Dr. J. Reiss: „J. S. Bachs Epoche“.

Dienstag den 16.: Prof. T. Korpal, A. Grottger, (Fortsetzung) mit Lichtbildern.

Mittwoch den 17.: Dr. A. Beaupré: „Beaumarchais als Dramatiker“.

Donnerstag den 18.: Dr. Julius Reiner: Friedrich Nietzsche.

Freitag den 19.: K. Czapiński: J. J. Rousseau und seine Ansichten.

Der gesamte Reinertrag fliesst Kriegsfürsorgezwecken zu.

Spielplan des Städtischen Volks-Theaters

vom 17. bis 21. Jänner 1917.

Beginn der Vorstellungen halb 8 Uhr abends.

Heute Mittwoch den 17. um 4 Uhr nachmittags: „Aschenbrödel“; abends: „Der Sterngucker“.

Donnerstag den 18.: „Raub der Sabinerinnen“.

Freitag den 19.: „Der Sterngucker“.

Samstag den 20. um 3 Uhr nachmittags volkstümliche Vorstellung für die Schuljugend: „Aschenbrödel“; abends: „Der Sterngucker“.

Sonntag den 21. nachm.: „Die Karpathengoralen“; abends: „Raub der Sabinerinnen“.

Kinoschau.

„KRIEGSFÜRSORGE KINO (OPIEKA)“ der Festung Krakau. Zielona 17. — Programm vom 16. bis einschliesslich 18. Jänner:

Messterwoche. Kriegsaktualitäten. — Partien bei Klippau. Herrliche Naturaufnahme. — Schlosspuk. Lustspiel in zwei Akten. — Der schwimmende Vulkan. Drama in drei Akten. — Junker Unart. Komisch.

„K. u. K. FELDKINO“ Fuhrenpark des k. u. k. Festungs-Verpflegsmagazins. (Eingang durch die Bosackagasse). Programm vom 18. bis 19. Jänner:

Avignon. Naturaufnahme. — Kriegsbericht. Aktuell. — Kasimir als japanischer Krieger. Komisch. — Wer ist der Täter? Grosses Kriminaldrama in drei Akten. — Der blonde Störenfried. Lustspiel.

„NOWOSCI“, Starowiślna 21. — Programm vom 15. bis 18. Jänner:

Toter Frühling. Drama einer schönen Frau in vier Akten. — Die feierliche Krönung Sr. Majestät Kaiser Karl I. zum König von Ungarn in Budapest. — Der Wink des Schicksals. Schlagerlustspiel in zwei Akten. — Neueste Kriegswoche.

„SZTUKA“ Ul. św. Jana Nr. 6. — Programm vom 15. bis 18. Jänner:

Die kleine Fürstin. Drama in drei Akten. — Rita macht alles. Komödie in drei Akten. — Kriegswoche.

„WANDA“, Ul. św. Gertrudy 5. — Programm vom 15. bis 18. Jänner:

Die Krönungsfeierlichkeiten in Budapest. I. Teil. — Der überfahrene Hut. Lustspiel in drei Teilen. — Geheimnis der alten Meister. Drama in fünf Teilen.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel. Drukarnia Ludowa in Krakau.